

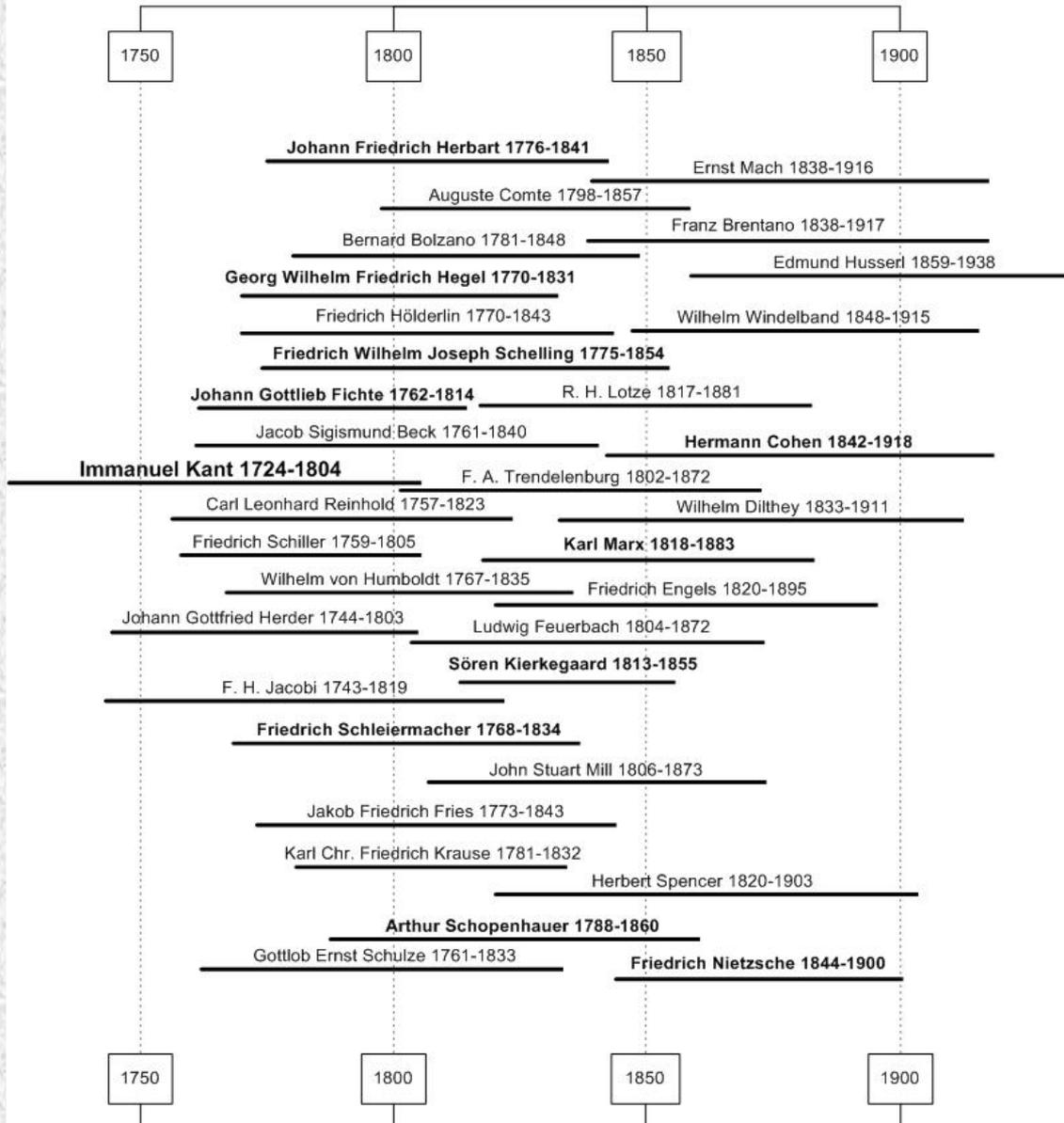


El sueño
de la raza
produce
monstruos.

19. Jahrhundert VIII

Zeittafel: 19. Jahrhundert

Kurt Walter Zeidler – 19. Jahrhundert





Mitteleuropa 1866 bis 1914

► 112 Weimarer Republik

Maßstab 1:7000000 0 50 100 150 200 km

W. Leisering und H. Schulze

Friedrich Wilhelm Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 in Röcken † 25. August 1900 in Weimar)



Friedrich Nietzsche
(Photographie 1868)

Sohn des Pfarrers Carl Ludwig Nietzsche (1813–1849) und seiner Frau Franziska (1826–1897)

1846 Geburt der Schwester Elisabeth (1846–1935)

1850 Umzug der Familie: Mutter, Großmutter, Schwester, 2 Tanten nach Naumburg

ab 1858 Stipendiat an der Landesschule Pforta

ab 1864 Studium der klass. Philologie und Theologie in Bonn

ab 1865 Studium der klass. Philologie in Leipzig bei Friedrich Ritschl

1867/68 als Einjährig-Freiwilliger in Naumburg (Reitunfall)

1868 erstes Treffen mit Richard Wagner

1868 auf Empfehlung Ritschls ao. Prof. für klassische Philologie in Basel

1872 Grundsteinlegung in Bayreuth, Beginn der Freundschaft mit Malwida von Meysenburg (1816–1903)

1876 Erste Bayreuther Festspiele, Entfremdung von R. Wagner

1879 vorzeitige krankheitsbedingte Pensionierung

1882 Begegnung mit Lou von Salomé (1861–1937)

1889 geistiger Zusammenbruch in Turin

1894 Gründung des Nietzsche-Archivs durch die Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche in Naumburg, ab 1897 in Weimar

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 in Röcken † 25. August 1900 in Weimar)



Franziska und Friedrich Nietzsche
(Photographie 1892)

1872 *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*

1872 *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne*

1873-76 *Unzeitgemäße Betrachtungen*

1875 *Menschliches, Allzumenschliches*

1881 *Morgenröte. Gedanken über die moralischen Vorurteile*

1882 *Die fröhliche Wissenschaft*

1883/85 *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen*

1886 *Jenseits von Gut und Böse*

1887 *Zur Genealogie der Moral*

1888 *Der Fall Wagner und Nietzsche contra Wagner*

1889 *Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophirt*

1894 *Der Antichrist. Fluch auf das Christenthum*

1906 *Der Wille zur Macht* (1. Ausgabe 1901)

1908 *Ecce homo*

Werke in drei Bänden, Hg. K. Schlechta, München 1954ff.

Kritische Gesamtausgabe (KGA), ca. 40 Bde. in 9 Abteilungen, begr. von G. Colli und M. Montinari, Berlin und New York 1967ff.

Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe in 15 Bdn. (KSA), Hgg. G. Colli und M. Montinari, München und New York 1980.

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Der Antichrist. Fluch auf das Christenthum (1894)

2.

Was ist gut? — Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht.

Was ist schlecht? — Alles, was aus der Schwäche stammt.

Was ist Glück? — Das Gefühl davon, dass die Macht *wächst*, dass ein Widerstand überwunden wird.

Nicht Zufriedenheit, sondern mehr Macht; *nicht* Friede überhaupt, sondern Krieg; *nicht* Tugend, sondern Tüchtigkeit (Tugend im Renaissance-Stile, *virtù*, moralinfreie Tugend)

Die Schwachen und Missrathnen sollen zu Grunde gehen: erster Satz *unsrer* Menschenliebe. Und man soll ihnen noch dazu helfen.

Was ist schädlicher als irgend ein Laster? — Das Mitleiden der That mit allen Missrathnen und Schwachen — das Christenthum ...

3.

Nicht, was die Menschheit ablösen soll in der Reihenfolge der Wesen, ist das Problem, das ich hiermit stelle (— der Mensch ist ein *Ende* —): sondern welchen Typus Mensch man züchten soll, *wollen* soll, als den höherwerthigeren, lebenswürdigeren, zukunftsgewisseren.

Dieser höherwerthigere Typus ist oft genug schon dagewesen: aber als ein Glücksfall, als eine Ausnahme, niemals als *gewollt*. Vielmehr ist *er* gerade am besten gefürchtet worden, er war bisher beinahe *das* Furchtbare; — und **aus der Furcht heraus wurde der umgekehrte Typus gewollt, gezüchtet, *erreicht*: das Hausthier, das Heerdenthier, das kranke Thier Mensch, — der Christ ...**

(KSA 6, 170)

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Nachgelassene Fragmente (Juni–Juli 1885)

Der Socialismus — als die zu Ende gedachte Tyrannei der Geringsten und Dummsten, der Oberflächlichen, der Neidischen und der Dreiviertels-Schauspieler — ist in der That die Schlußfolgerung der modernen Ideen und ihres latenten Anarchismus: aber in der lauen Luft eines demokratischen Wohlbefindens erschlapft das Vermögen, zu Schlüssen oder gar zum Schluß zu kommen. Man folgt, — aber man folgert nicht mehr. [...] dem nächsten Jahrhundert wird es hie und da gründlich im Leibe „rumoren“, und die Pariser Commune [...] war vielleicht nur eine leichtere Unverdaulichkeit gemessen an dem, was kommt. Trotzdem wird es immer zuviel Besitzende geben, als daß der Socialismus mehr bedeuten könnte als einen Krankheits-Anfall: und diese Besitzenden sind wie Ein Mann Eines Glaubens „man muß etwas besitzen, um etwas zu *sein*“. Dieß aber ist der älteste und gesundeste aller Instinkte: ich würde hinzufügen „man muß mehr haben wollen als man hat, um mehr zu *werden*“. So nämlich klingt die Lehre, welche allem, was lebt, durch das Leben selber gepredigt wird: die Moral der Entwicklung. Haben und mehr haben wollen, Wachstum mit einem Wort — das ist das Leben selber. **In der Lehre des Socialismus versteckt sich schlecht ein „Wille zur Verneinung des Lebens“; es müssen mißrathene Menschen oder Raçen sein welche eine solche [587] Lehre ausdenken.** In der That, ich wünschte, es würde durch einige große Versuche bewiesen daß in einer socialistischen Gesellschaft das Leben sich selber verneint, sich selber die Wurzeln abschneidet. Die Erde ist groß genug, und der Mensch immer noch unausgeschöpft genug, als daß mir eine derart praktische Belehrung und demonstratio ad absurdum, selbst wenn sie mit einem ungeheuren Aufwand von Menschenleben gewonnen und bezahlt würde, nicht wünschenswerth erscheinen müßte. Immerhin, schon als unruhiger Maulwurf unter dem Boden einer in die Dummheit rollenden Gesellschaft wird der Socialismus etwas Nützliches und Heilsames sein können: er verzögert den „Frieden auf Erden“ und die gänzliche Vergutmüthigung des demokratischen Heerdenthieres, er zwingt die Europäer, Geist, nämlich List und Vorsicht übrig zu behalten, den männlichen und kriegerischen Tugenden nicht gänzlich abzuschwören und einen Rest von Geist, von Klarheit, Trockenheit und Kälte des Geistes übrig zu behalten, — er schützt Europa einstweilen vor dem ihm drohenden marasmus femininus. (KSA 11, 586f.)

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Nachgelassene Fragmente (Winter 1883–1884)

die beiden größten (von Deutschen gefundenen) philosophischen Gesichtspunkte

der des *Werdens*, der *Entwicklung*

der nach dem *Werthe* des *Daseins* (aber die

erbärmliche Form des deutschen Pessimismus erst zu überwinden!

von mir in *entscheidender* Weise zusammengebracht

alles wird und kehrt ewig wieder

— *entschlüpfen* ist nicht *möglich*!

Gesetzt, wir *könnten* den Werth beurtheilen, was folgt daraus?

der Gedanke der Wiederkunft als *auswählendes*

Princip, im Dienste der *Kraft* (und Barbarei!!)

[647]

Reife der Menschheit für *diesen* Gedanken.

Aufklärung darüber, daß es *kein Ding an sich* und

Die 1) keine *Erkenntniß an sich giebt!*

großen 2) *kein Gut und Böse an sich!*

Negationen. 3) *kein Ziel und keine Herkunft!*

(KSA 10, 646f.)

ontologischer Nihilismus

epistemischer Nihilismus

ethischer Nihilismus

teleologischer Nihilismus

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Nachgelassene Fragmente (Herbst 1885–Herbst 1886)

Der Nihilismus steht vor der Thür: woher kommt uns dieser unheimlichste aller Gäste? —

- 1.1. Ausgangspunkt: es ist ein *Irrthum*, auf „sociale Nothstände“ oder „physiologische Entartungen“ oder gar auf Corruption hinzuweisen als *Ursache* des Nihilismus. Diese erlauben immer noch ganz verschiedene Ausdeutungen. Sondern in einer *ganz bestimmten Ausdeutung*, in der christlich-moralischen steckt der Nihilismus. Es ist die honnetteste, mitfühlendste Zeit. Noth, seelische, leibliche, intellektuelle Noth ist an sich durchaus nicht vermögend, Nihilismus d.h. die radikale Ablehnung von Werth, Sinn, Wünschbarkeit hervorzubringen
2. Der Untergang des Christenthums — an seiner Moral (die unablässig ist —) welche sich gegen den christlichen Gott wendet (der Sinn der Wahrhaftigkeit, durch das Christenthum hoch entwickelt, bekommt *Ekel* vor der [126] Falschheit und Verlogenheit aller christlichen Welt- und Geschichtsdeutung. Rückschlag von „Gott ist die Wahrheit“ in den fanatischen Glauben „Alles ist falsch“. Buddhismus der *That* ...
3. Skepsis an der Moral ist das Entscheidende. Der Untergang *der moralischen* Weltauslegung die keine *Sanktion* mehr hat, nachdem sie versucht hat, sich in eine Jenseitigkeit zu flüchten: endet in Nihilismus „Alles hat keinen Sinn“ (die Undurchführbarkeit Einer Weltauslegung, der ungeheure Kraft gewidmet worden ist — erweckt das Mißtrauen ob nicht *alle* Weltauslegungen falsch sind —) Buddhistischer Zug, Sehnsucht in's Nichts. (Der indische Buddhism hat *nicht* eine grundmoralische Entwicklung hinter sich, deshalb ist bei ihm im Nihilismus nur unüberwundene Moral: Dasein als Strafe, Dasein als Irrthum combinirt, der Irrthum also als Strafe — eine moralische Werthschätzung) Die philosophischen Versuche, den „moralischen Gott“ zu überwinden (Hegel, Pantheismus). Überwindung der volksthümlichen Ideale: der Weise. Der Heilige. Der Dichter. Antagonismus von „wahr“ und „schön“ und „gut“ — — (KSA 12, 125f.)

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Nachgelassene Fragmente (Herbst 1885–Herbst 1886)

4. Gegen die „Sinnlosigkeit“ einerseits, gegen die moralischen Werthurtheile andererseits: in wiefern alle Wissenschaft und Philosophie bisher unter moralischen Urtheilen stand? und ob man nicht die Feindschaft der Wissenschaft mit in den Kauf bekommt? Oder die Anti-wissenschaftlichkeit? Kritik des Spinozismus. Die christlichen Werthurtheile überall in den socialistischen und positivistischen Systemen rückständig. Es fehlt eine *Kritik der christlichen Moral*.
5. die nihilistischen Consequenzen der jetzigen Naturwissenschaft (nebst ihren Versuchen ins Jenseitige zu entschlüpfen). Aus ihrem *Betriebe* folgt endlich eine Selbstersetzung, eine Wendung gegen *sich*, eine Anti-Wissenschaftlichkeit. [127] — Seit Copernikus rollt der Mensch aus dem Centrum ins x
Die nihilistischen Consequenzen der politischen und volkwirtschaftlichen Denkweise wo alle
6. „Principien“ nachgerade zur Schauspielerei gehören: der Hauch von Mittelmäßigkeit, Erbärmlichkeit, Unaufrichtigkeit usw. Der Nationalismus, der Anarchismus usw. Strafe. Es fehlt der *erlösende* Stand und Mensch, die Rechtfertiger —
7. die nihilistischen Consequenzen der Historie und der „*praktischen* Historiker“ d.h. der Romantiker. Die Stellung der Kunst: absolute Unoriginalität ihrer Stellung in der modernen Welt. Ihre Verdüsterung. Goethes angebliches Olympierthum.
8. Die Kunst und die Vorbereitung des Nihilismus. Romantik (Wagners Nibelungen-Schluß)

(KSA 12, 126f.)

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Nachgelassene Fragmente (Herbst 1885–Herbst 1886)



Lou von Salomé, Paul Rée und
Friedrich Nietzsche (Mai 1882)

Der Wille zur Macht *interpretirt*: bei der Bildung eines Organs handelt es sich um eine Interpretation; er grenzt ab, bestimmt Grade, Machtverschiedenheiten. Bloße Machtverschiedenheiten könnten sich noch nicht als solche empfinden: [140] es muß ein wachsen-wollendes Etwas da sein, das jedes andere wachsen-wollende Etwas auf seinen Werth hin interpretirt. Darin gleich — — In Wahrheit ist *Interpretation ein Mittel selbst, um Herr über etwas zu werden. (Der organische Prozeß setzt fortwährendes Interpretieren voraus.*

Ein „Ding an sich“ ebenso verkehrt wie ein „Sinn an sich“, eine „Bedeutung an sich“. Es giebt keinen „Thatbestand an sich“, *sondern ein Sinn muß immer erst hineingelegt werden, damit es einen Thatbestand geben könne*

Das „was ist das?“ ist eine *Sinn-Setzung* von etwas Anderem auf gesehen. Die „*Essenz*“, die „*Wesenheit*“ ist

etwas Perspektivisches und setzt eine Vielheit schon voraus. Zu Grunde liegt immer „was ist das für *mich*?“ (für uns, für alles, was lebt usw.) Ein Ding wäre bezeichnet, wenn an ihm erst alle Wesen ihr „was ist das?“ gefragt und beantwortet hätten. Gesetzt, ein einziges Wesen, mit seinen eigenen Relationen und Perspektiven zu allen Dingen, fehlte: und das Ding ist immer noch nicht „definirt“. (KSA 12, 139f.)

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Also sprach Zarathustra. Zarathustra's Vorrede (1883)

Ich lehre euch den Übermenschen. Der Mensch ist Etwas, das überwunden werden soll. Was habt ihr gethan, ihn zu überwinden?

Alle Wesen bisher schufen Etwas über sich hinaus: und ihr wollt die Ebbe dieser grossen Fluth sein und lieber noch zum Thiere zurückgehn, als den Menschen überwinden?

Was ist der Affe für den Menschen? Ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham. Und ebendas soll der Mensch für den Übermenschen sein: ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham.

Ihr habt den Weg vom Wurm zum Menschen gemacht, und Vieles ist in euch noch Wurm. Einst wart ihr Affen, und auch jetzt noch ist der Mensch mehr Affe, als irgend ein Affe.

Wer aber der Weiseste von euch ist, der ist auch nur ein Zwiespalt und Zwitter von Pflanze und von Gespenst. Aber heisse ich euch zu Gespenstern oder Pflanzen werden?

Seht, ich lehre euch den Übermenschen!

Der Übermensch ist der Sinn der Erde. Euer Wille sage: der Übermensch sei der Sinn der Erde!

(KSA 4, 14)



Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophirt (1889)

Ganz anders berührt es uns, wenn wir den Begriff „griechisch“ prüfen, den Winckelmann und Goethe sich gebildet haben, und ihn unverträglich mit jenem Elemente finden, aus dem die dionysische Kunst wächst, — mit dem Orgiasmus. Ich zweifle in der That nicht daran, dass Goethe etwas Derartiges grundsätzlich aus den Möglichkeiten der griechischen Seele ausgeschlossen hätte. *Folglich verstand Goethe die Griechen nicht.* Denn **erst in den dionysischen Mysterien, in der Psychologie des dionysischen Zustands spricht sich die Grundthatsache des hellenischen Instinkts aus — sein „Wille zum Leben“.** Was verbürgte sich der Hellene mit diesen Mysterien? Das ewige Leben, die ewige Wiederkehr des Lebens; die Zukunft in der Vergangenheit verheissen und geweiht; das triumphirende Ja zum Leben über Tod und Wandel hinaus; das wahre Leben als das Gesamt-Fortleben durch die Zeugung, durch die Mysterien der Geschlechtlichkeit. Den Griechen war deshalb das *geschlechtliche* Symbol das ehrwürdige Symbol an sich, der eigentliche Tiefsinn innerhalb der ganzen antiken Frömmigkeit. Alles Einzelne im Akte der Zeugung, der Schwangerschaft, der Geburt erweckte die höchsten und feierlichsten Gefühle. In der Mysterienlehre ist der Schmerz heilig gesprochen: die „Wehen der Gebärerin“ heiligen den Schmerz überhaupt, — alles Werden und Wachsen, alles Zukunft-Verbürgende *bedingt* den Schmerz ... Damit es die ewige Lust des Schaffens giebt, damit der Wille zum Leben sich ewig selbst bejaht, *muss* es auch ewig die „Qual der Gebärerin“ geben ... Dies Alles bedeutet das Wort Dionysos: ich kenne keine höhere Symbolik als diese *griechische* Symbolik, die der Dionysien. In ihr ist der tiefste Instinkt des Lebens, der zur Zukunft des Lebens, zur Ewigkeit des Lebens, religiös empfunden, — der Weg selbst zum Leben, die Zeugung, als der *heilige* [160] Weg ... Erst das Christenthum, mit seinem Ressentiment *gegen* das Leben auf dem Grunde, hat aus der Geschlechtlichkeit etwas Unreines gemacht: es warf *Koth* auf den Anfang, auf die Voraussetzung unseres Lebens ... (KSA 6, 159f.)

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Götzen-Dämmerung oder *Wie man mit dem Hammer philosophirt* (1889)

Die Psychologie des Orgasmus als eines überströmenden Lebens- und Kraftgefühls, innerhalb dessen selbst der Schmerz noch als Stimulans wirkt, gab mir den Schlüssel zum Begriff des *tragischen* Gefühls, das sowohl von Aristoteles als in Sonderheit von unsern Pessimisten missverstanden worden ist. Die Tragödie ist so fern davon, Etwas für den Pessimismus der Hellenen im Sinne Schopenhauer's zu beweisen, dass sie vielmehr als dessen entscheidende Ablehnung und *Gegen-Instanz* zu gelten hat. Das Ja-sagen zum Leben selbst noch in seinen fremdesten und härtesten Problemen; der Wille zum Leben, im Opfer seiner höchsten Typen der eignen Unerschöpflichkeit frohwerdend — *das* nannte ich dionysisch, *das* errieth ich als die Brücke zur Psychologie des *tragischen* Dichters. *Nicht* um von Schrecken und Mitleiden loszukommen, nicht um sich von einem gefährlichen Affekt durch dessen vehemente Entladung zu reinigen — so verstand es Aristoteles —: sondern um, über Schrecken und Mitleid hinaus, die ewige Lust des Werdens *selbst zu sein*, — jene Lust, die auch noch die Lust am *Vernichten* in sich schliesst ... **Und damit berühre ich wieder die Stelle, von der ich einstmals ausgieng — die „Geburt der Tragödie“ war meine erste Umwerthung aller Werthe: damit stelle ich mich wieder auf den Boden zurück, aus dem mein Wollen, mein Können wächst — ich, der letzte Jünger des Philosophen Dionysos, — ich, der Lehrer der ewigen Wiederkunft ...** (KSA 6, 160)



Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

„Der Fall Nietzsche“

Hermann Cohen, *Einleitung mit kritischem Nachtrag zur neunten Auflage der Geschichte des Materialismus von Friedrich Albert Lange, in dritter, erweiterter Auflage* (1914):

Es war unserer Zeit vorbehalten, derartige Größen als Philosophen anzuerkennen und unter die Klassiker der Philosophie aufzunehmen, von denen es eingesehen und zugestanden wurde, daß die Logik in ihren Werken nicht nur schwach vertreten, sondern schlechterdings vakant sei. **Der Fall Nietzsche wird als ein unerfreuliches Zeichen von der Situation, welche der Philosophie gegenüber unsere Zeit einnimmt, und von dem Gewissen, welches sie sich aus ihr macht, dastehen.** Gerade dieser Fall macht es dem sanftesten Auge deutlich, was der Philosophie bevorsteht, wenn die geschichtliche Unwissenheit die Miene des Originaldenkers annimmt, und auf das gute Recht naturpoetischer Gaben gestützt, mit aphoristischer Stellenschriftlerei in die Muße hereinbricht, welche dem modernen Leser von der Journallektüre noch übrig gelassen wird. Solche Zustände würden die regelmäßigen werden, wenn der Betrieb der Philosophie auf die interessante Einseitigkeit, welche von jeher den Stil der *Sophistik* bildete, eingerichtet wird; wenn er von der ernsten, unnachlässlichen Forderung des genauen Zusammenhanges mit der *Geschichte der Philosophie* abgetrennt und losgerissen wird.

Alfred Baeumler, *Nietzsche und der Nationalsozialismus* (1934):

Wenn wir heute die deutsche Jugend unter dem Zeichen des Hakenkreuzes marschieren sehen, dann erinnern wir uns der ‚Unzeitgemäßen Betrachtungen‘ Nietzsches, in denen diese Jugend zum erstenmal angerufen worden ist. Es ist unsere größte Hoffnung, dass dieser Jugend heute der Staat offen steht. Und wenn wir dieser Jugend zurufen: Heil Hitler! – so grüßen wir in diesem Rufe zugleich Friedrich Nietzsche.

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

„Der Fall Nietzsche“

Thomas Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918):

Die ungeheure Männlichkeit seiner Seele, sein Antifeminismus, — was wäre deutscher? Was wäre deutscher als seine Verachtung der ‚modernen Ideen‘, der ‚Ideen des achtzehnten Jahrhunderts‘, der ‚französischen Ideen‘, auf deren englischem Ursprung er besteht: die Franzosen, sagt er, seien nur ihre Affen, Schauspieler, Soldaten gewesen — und ihre Opfer [...]. Einen Absatz weiter ist von der „rasenden Dummheit und dem lärmenden Maulwerk des demokratischen Bourgeois“ die Rede — nicht ohne jenen „tiefen Ekel“, mit dem der deutsche Geist selbst sich gegen die anglo-französische Ideenwelt erhoben habe . . . [...] „Mit tiefem Ekel“. . . Da ist er, der Ursprung dieses Krieges, des deutschen Krieges gegen die westliche ‚Zivilisation‘!

Nie hat in Deutschland eine Seele daran gedacht, das Nietzsche'sche Lebenspathos zu politisieren. Das wäre ganz undeutsch gewesen. Es zu tun, war den Romanen vorbehalten — wie es sich gehörte. [...] Die Politisierung Nietzsche's, das ist die Verhunzung Nietzsche's, nichts anderes, und **wenn irgend etwas Geistiges den Krieg aktiv herbeigeführt hat, so war es dies: die Unfähigkeit der Romanen, Philosophie und Politik auseinanderzuhalten.**

Thomas Mann, *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung* (1947):

Der Fascismus als Massenanzug, als letzte Pöbelei und elendestes Kulturbanausentum, das je Geschichte gemacht hat, ist dem Geiste dessen, für den alles sich um die Frage ‚Was ist vornehm?‘ drehte, im Tiefsten fremd; er liegt ganz außerhalb seiner Einbildungskraft, und daß das deutsche Bürgertum den Nazi-Einbruch mit Nietzsches Träumen von kultureller Erneuerung verwechselte, war das plumpste aller Mißverständnisse.

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)



Nietzsche 1865 in der Burschenschaft ‚Frankonia‘



Adolf Hitler 1934 im Nietzsche-Haus

Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten. Sechs öffentliche Vorträge von F. N. Anfang des Jahres 1872. Fünfte Rede, gehalten am dreiundzwanzigsten März.

Denn das war das Verhängniß jener ahnungsvollen Studenten: **sie fanden die Führer nicht, die sie brauchten.** Allmählich wurden sie unter einander selbst unsicher, uneins, unzufrieden; unglückliche Ungeschicktheiten verriethen nur zu bald, daß es an dem Alles überschattenden Genius in ihrer Mitte mangle [...]. Sie waren führerlos — und darum giengen sie zu Grunde.

Denn ich wiederhole es, meine Freunde! — **alle Bildung fängt mit dem Gegentheile alles dessen an, was man jetzt als akademische Freiheit preist, mit dem Gehorsam, mit der Unterordnung, mit der Zucht, mit der Dienstbarkeit.** Und wie die großen Führer der Geführten bedürfen, so bedürfen die zu Führenden der Führer: hier herrscht in der Ordnung der Geister eine gegenseitige Prädisposition, ja eine Art von prästabiler Harmonie. Dieser ewigen Ordnung, zu der mit naturgemäßem Schwergewichte die Dinge immer wieder hinstreben, will gerade jene Kultur störend und vernichtend entgegenarbeiten, jene Kultur, die jetzt auf dem Throne der Gegenwart sitzt. Sie will die Führer zu ihrem Frohndienste erniedrigen oder sie zum Verschmachten bringen: sie lauert den zu Führenden auf, wenn sie nach ihrem prädestinirten Führer suchen und übertäubt durch berauschende Mittel ihren suchenden Instinkt. (KSA 1, 750)

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Fünf Vorreden zu fünf ungeschriebenen Büchern

Für Frau Cosima Wagner

*in herzlicher Verehrung und als
Antwort auf mündliche und briefliche
Fragen, vergnügten Sinnes
niedergeschrieben in den
Weihnachtstagen 1872.*

3. Der griechische Staat.

In der neueren Welt, die, zusammengehalten mit der griechischen, zumeist nur Abnormitäten und Centauren schafft, in der der einzelne Mensch, gleich jenem fabelhaften Wesen im Eingange der horazischen Poetik, aus Stücken bunt zusammengesetzt ist, zeigt sich oft an demselben Menschen zugleich die Gier des Existenz-Kampfes und des Kunstbedürfnisses: aus welcher unnatürlichen Verschmelzung die Noth entstanden ist, jene erstere Gier vor dem Kunstbedürfnisse zu entschuldigen und zu weihen. Deshalb **glaubt man an die „Würde des Menschen“ und die „Würde der Arbeit.“**

Die Griechen brauchen solche Begriffs-Hallucinationen nicht, bei ihnen spricht sich mit erschreckender Offenheit aus, daß die Arbeit eine Schmach sei — und eine verborgenere und seltner redende, aber überall lebendige Weisheit fügte hinzu, daß auch das Menschending ein schmähhliches und klägliches Nichts und eines „Schattens Traum“ sei. (KSA 1, 764)



Cosima und Richard
Wagner (1872)



Cosima und H. S.
Chamberlain (1913)



Winifred Wagner
begrüßt Hitler (1939)

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Fünf Vorreden zu fünf ungeschriebenen Büchern (1872)

Die Arbeit ist eine Schmach, weil das Dasein keinen Werth an sich hat: wenn aber eben dieses Dasein im verführenden Schmuck künstlerischer Illusionen erglänzt und jetzt wirklich einen Werth an sich zu haben scheint, so gilt auch dann noch jener Satz daß die Arbeit eine Schmach sei — und zwar im Gefühle der Unmöglichkeit, daß der um das nackte Fortleben kämpfende Mensch *Künstler* sein könne. In der neueren Zeit bestimmt nicht der kunstbedürftige Mensch, sondern der Sklave die allgemeinen Vorstellungen: als welcher seiner Natur nach alle seinem Verhältnisse mit trügerischen Namen bezeichnen muß, um leben zu können. **Solche Phantome, wie die Würde des Menschen, die Würde der Arbeit, sind die dürftigen Erzeugnisse des sich vor sich selbst versteckenden Sklaventhums.** (KSA 1, 764)

Demgemäß *müssen wir uns dazu verstehen, als grausam klingende Wahrheit hinzustellen, daß zum Wesen einer Kultur das Sklaventhum gehöre*: eine Wahrheit freilich, die über den absoluten Werth des Daseins keinen Zweifel übrig läßt. *Sie* ist der Geier, der dem prometheischen Förderer der Kultur an der Leber nagt. **Das Elend der mühsam lebenden Menschen muß noch gesteigert werden, um einer geringen Anzahl olympischer Menschen die Produktion der Kunstwelt zu ermöglichen. Hier liegt der Quell jenes Ingrimms, den die Kommunisten und Socialisten und auch ihre blasseren Abkömmlinge, die weiße Race [768] der „Liberalen“ jeder Zeit gegen die Künste, aber auch gegen das klassische Alterthum genährt haben.** Wenn wirklich die Kultur im Belieben eines Volkes stünde, wenn hier nicht unentrinnbare Mächte walteten, die dem Einzelnen Gesetz und Schranke sind, so wäre die Verachtung der Kultur, die Verherrlichung der Armuth des Geistes, die bilderstürmerische Vernichtung der Kunstansprüche mehr als eine Auflehnung der unterdrückten Masse gegen drohenartige Einzelne: es wäre der Schrei des Mitleidens, der die Mauern der Kultur umrisse; der Trieb nach Gerechtigkeit nach Gleichmaaß des Leidens würde alle anderen Vorstellungen überfluthen. (KSA 1, 767f.)

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Fünf Vorreden zu fünf ungeschriebenen Büchern (1872)

Jeder Augenblick frißt den vorhergehenden, jede Geburt ist der Tod unzähliger Wesen, Zeugen Leben und Morden ist eins. Deshalb dürfen wir auch die herrliche Kultur mit einem bluttriefenden Sieger vergleichen, der bei seinem Triumphzuge die an seinen Wagen [769] gefesselten Besiegten als Sklaven mitschleppt: als welchen eine wohlthätige Macht die Augen verblendet hat, so daß sie; von den Rädern des Wagens fast zermalmt, doch noch rufen „Würde der Arbeit!“ „Würde des Menschen!“ Die üppige Kleopatra Kultur wirft immer wieder die unschätzbarsten Perlen in ihren goldenen Becher: diese Perlen sind die Thränen des Mitleidens mit dem Sklaven und mit dem Sklavenelende. **Aus der Verzärtelung des neueren Menschen sind die ungeheuren socialen Nothstände der Gegenwart geboren, nicht aus dem wahren und tiefen Erbarmen mit jenem Elende; und wenn es wahr sein sollte, daß die Griechen an ihrem Sklaventhum zu Grunde gegangen sind, so ist das Andere viel gewisser, daß wir an dem *Mangel* des Sklaventhums zu Grunde gehen werden:** als welches weder dem ursprünglichen Christenthum, noch dem Germanenthum irgendwie anstößig, geschweige denn verwerflich zu sein dünkte. (KSA 1, 768f.)

Angesichts der politischen Welt der Hellenen will ich nicht verbergen, in welchen Erscheinungen der Gegenwart ich gefährliche, für Kunst und Gesellschaft gleich bedenkliche Verkümmernngen der politischen Sphaere zu erkennen glaube. Wenn es Menschen geben sollte, die durch Geburt gleichsam außerhalb der Volks- und Staateninstinkte gestellt sind, die somit den Staat nur so weit gelten zu lassen haben, als sie ihn in ihrem eigenen Interesse begreifen: so werden derartige Menschen nothwendig als das letzte staatliche Ziel sich das möglichst ungestörte Nebeneinanderleben großer politischer Gemein-samkeiten vorstellen, in denen den eigenen Absichten nachzugehen ihnen vor Allen ohne Beschränkung erlaubt sein dürfte. Mit dieser Vorstellung im Kopfe werden sie die Politik fördern, die diesen Absichten die [773] größte Sicherheit bietet während es undenkbar ist, daß sie gegen ihre Absichten, etwa durch einen unbewußten Instinkt geleitet, der Staatstendenz sich zum Opfer bringen sollten, undenkbar weil sie eben jenes Instinktes ermangeln. (KSA 1, 772f.)

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Fünf Vorreden zu fünf ungeschriebenen Büchern (1872)

Alle anderen Bürger des Staates sind über das, was die Natur mit ihrem Staatsinstinkte bei ihnen beabsichtigt, im Dunkeln und folgen blindlings; **nur jene außerhalb dieses Instinktes Stehenden wissen, was sie vom Staate wollen und was ihnen der Staat gewähren soll. Deshalb ist es geradezu unvermeidlich, daß solche Menschen einen großen Einfluß auf den Staat gewinnen, weil sie ihn als Mittel betrachten** dürfen, während alle Anderen unter der Macht jener unbewußten Absichten des Staates selbst nur Mittel des Staatszwecks sind. Um nun, durch das Mittel des Staates, höchste Förderung ihrer eigennützigen Ziele zu erreichen, ist vor allem nöthig, daß der Staat von jenen schrecklich unberechenbaren Kriegszuckungen gänzlich befreit werde, damit er rationell benutzt werden könne; und damit streben sie, so bewußt als möglich, einen Zustand an, in dem der Krieg eine Unmöglichkeit ist. Hierzu gilt es nun zuerst die politischen Sondertriebe möglichst zu beschneiden und abzuschwächen und durch Herstellung großer gleichwiegender Staatenkörper und gegenseitiger Sicherstellung derselben den günstigen Erfolg eines Angriffskriegs und damit den Krieg überhaupt zur höchsten Unwahrscheinlichkeit zu machen: wie sie andererseits die Frage über Krieg und Frieden der Entscheidung einzelner Machthaber zu entreißen suchen, um vielmehr an den Egoismus der Masse oder deren Vertreter appellieren zu können: wozu sie wiederum nöthig haben, die monarchischen Instinkte der Völker langsam aufzulösen. **Diesem Zwecke entsprechen sie durch die allgemeinste Verbreitung der liberal-optimistischen Weltbetrachtung, welche ihre Wurzeln in den Lehren der französischen Aufklärung und Revolution d. h. in einer gänzlich ungermanischen, ächt romanisch flachen und unmetaphysischen Philosophie hat.** (KSA 1, 773)



Gedenktafel zur
Centenarfeier in Turin
15. Okt. 1944 A. XXII E. F.

Friedrich Nietzsche

(* 15. Oktober 1844 † 25. August 1900)

Fünf Vorreden zu fünf ungeschriebenen Büchern (1872)

Ich kann nicht umhin, in der gegenwärtig herrschenden Nationalitätenbewegung und der gleichzeitigen [774] Verbreitung des allgemeinen Stimmrechts vor allem die Wirkungen der *Kriegsfurcht* zu sehen, ja im Hintergrunde dieser Bewegungen, als die eigentlich Fürchtenden, jene wahrhaft internationalen heimatlosen Geldeinsiedler zu erblicken, die, bei ihrem natürlichen Mangel des staatlichen Instinktes, es gelernt haben, die Politik zum Mittel der Börse und Staat und Gesellschaft als Bereicherungsapparate ihrer selbst zu mißbrauchen. Gegen die von dieser Seite zu befürchtende Ablenkung der Staatstendenz zur Geldtendenz ist das einzige Gegenmittel der Krieg und wiederum der Krieg: in dessen Erregungen wenigstens doch so viel klar wird, daß der Staat nicht auf der Furcht vor dem Kriegsdämon, als Schutzanstalt egoistischer Einzelner, gegründet ist, sondern in Vaterlands- und Fürstenliebe einen ethischen Schwung aus sich erzeugt, der auf eine viel höhere Bestimmung hinweist. **Wenn ich also als gefährliches Charakteristikum der politischen Gegenwart die Verwendung der Revolutionsgedanken im Dienste einer eigensüchtigen staatlosen Geldaristokratie bezeichne, wenn ich die ungeheure Verbreitung des liberalen Optimismus zugleich als Resultat der in sonderbare Hände gerathenen modernen Geldwirthschaft begreife und alle Übel der socialen Zustände, sammt dem nothwendigen Verfall der Künste, entweder aus jener Wurzel entkeimt oder mit ihr verwachsen sehe: so wird man mir einen gelegentlich anzustimmenden Pöbel auf den Krieg zu Gute halten müssen.** Fürchterlich erklingt sein silberner Bogen: und kommt er gleich daher wie die Nacht, so ist er doch Apollo, der rechte Weihe- und Reinigungsgott des Staates. Zuerst aber, wie es im Beginne der Ilias heißt, schnellt er den Pfeil auf die Maulthiere und Hunde. Sodann trifft er die Menschen selbst, und überall lodern die Holzstöße mit Leichnamen. **So sei es denn ausgesprochen, daß der Krieg für den Staat eine ebensolche Nothwendigkeit ist, wie der Sklave für die Gesellschaft: und wer möchte sich diesen Erkenntnissen entziehen können, wenn er sich ehrlich nach den Gründen der unerreichten griechischen Kunstvollendung fragt?** (KSA 1, 773f.)

Paul de Lagarde (1827 – 1891)

Eine kleine höchst auffallende Schrift, die 50 Dinge falsch, aber 50 Dinge wahr und richtig sagt, also eine sehr gute Schrift—versäume nicht zu lesen: ... Paul de Lagarde, über das Verhältniss des deutschen Staates zu Theologie Kirche und Religion... (Nietzsche, Brief an Rohde, 31. Januar 1873; vgl. KSA 11, 151)

Paul de Lagarde (1827 – 1891), seit 1869 Prof. für orientalische Sprachen in Göttingen. Durch seine unter dem Titel *Deutsche Schriften*, Göttingen (1878, 5. Auflage 1920) gesammelten religionskritischen und politischen Abhandlungen ein geistiger Wegbereiter des Nationalsozialismus.

Unsre aufgabe ist nicht, eine nationale religion zu schaffen — religionen werden nie geschaffen, sondern stets offenbart — , wohl aber, alles zu tun, was geeignet scheint einer nationalen religion den weg zu bereiten, und die nation für die aufnahme dieser religion empfänglich zu machen, die — wesentlich unprotestantisch — nicht eine ausgebesserte alte sein kann, wenn Deutschland ein neues land sein soll, die — wesentlich unkatholisch — nur für Deutschland da sein kann, wenn sie die seele Deutschlands zu sein bestimmt ist, die — wesentlich nicht liberal — nicht sich nach dem zeitgeiste, sondern den Zeitgeist nach sich bilden wird, wenn sie ist, was zu sein sie die aufgabe hat, heimatsluft in der fremde, gewähr ewigen lebens in der zeit, unzerstörbare gemeinschaft der kinder gottes mitten im hasse und der eitelkeit, ein leben auf du und du mit dem allmächtigen schöpfer und erlöser, königsherrlichkeit und herrschermacht gegenüber allem, was nicht göttlichen geschlechtes ist. (Paul de Lagarde, *Ueber das verhältnis*, Göttingen 1873, S. 62f. In: *Deutsche Schriften*, Göttingen 1878, S. 54)

... daß die moderne humanität nicht christlich, mindestens nicht evangelisch ist. lesus heißt uns unsere feinde lieben, um kinder unseres himmlischen vaters zu sein, der seine sonne über gute und böse aufgehen lasse, es kommt ihm mithin nicht auf die menschenliebe an sich, sondern auf das streben nach gottähnlichkeit, nach Vollkommenheit an [...]. (*Deutsche Schriften* (1878), S. 110)

Paul de Lagarde (1827 – 1891)

trifft es sich nun, daß Deutschland vielleicht für ein menschenalter, aber nicht länger, boden genug hat, seinen nachwuchs als colonisten anzusetzen : trifft es sich , daß deutsche colonisten völlig so stätig, arbeitsam, selbstständigkeitsfähig sind wie angelsächsische, sobald sie nur der atmosphäre der preußischen, in alles sich mischenden gensd'armes und der liberalen neudeutschjüdischen [...] Zeitungsschreiber entrückt sind, so ist die aufgabe oesterreichischer politik ganz einfach die, alle deutschen auswanderer an sich zu ziehen, und in dichten schaaren bei einander, zunächst an den äußersten grenzen des Staates, anzusiedeln [...] bis von allen den kläglichen nationalitätchen des kaiserstaates nichts mehr übrig ist. (S. 85)

nichts da von furcht , daß dies der heimfall Oesterreichs an das deutsche reich sei. im gegenteile: wenn die sache richtig angefaßt wird, bedeutet sie den anfall des deutschen reiches an Oesterreich, die Verlegung des Schwerpunktes der europäischen polijtik von Petersburg nach Wien. [...] von selbst versteht sich, daß die kaiser von Deutschland und Oesterreich hierzu sich die hand bieten müssen, und daß durch eine erbverbrüderung festzustellen ist, daß das letzte ende dieser neidlosen entwicklung ein einziges reich sein wird, dessen grenzen im Westen von Luxemburg bis Belfort, im osten von Memel bis zum alten Gotenlande am schwarzen meere zu gehn, im süden jedenfalls Triest einzuschließen haben, und das kleinAsien für künftiges bedürfnis gegen männiglich frei hält. (*Deutsche Schriften* (1878), S. 86)

monarchie in dem sinne, in welchem der Germane sie sich unwillkürlich denkt, ist, eben weil er sie sich unwillkürlich so denkt, wie er tut, eine eigentümlich germanische einrichtung. möglich, daß die Griechen in uralten tagen etwas ähnliches gehabt: für uns ist seit der zeit, in welcher zuerst Germanen in der geschichte erscheinen, der fürst der Vertrauensmann des Volkes, des Stammes, des gaves. eine beschränkung des fürsten ist darum undenkbar: überwacht wird, um das moderne, romanische wort zu brauchen, der Staat, niemals der fürst. (*Deutsche Schriften* (1878), S. 97)

Der Jude liebt nie und darum wird er nie geliebt. Und weil er nicht liebt, weil er sich, so lange er Jude bleiben will, unsern Idealen nicht hingeben kann, darum ist er uns fremd, und weil er uns fremd ist, erzeugt er in unserm Körper Eiterung.

(*Programm für die konservative Partei Preußens* (1884), S. 56f. In: *Deutsche Schriften* (1920), S. 397)

Arthur de Gobineau (1816 – 1882)



Arthur de Gobineau
(Photographie 1864)

Diplomat, Schriftsteller und Wagnerianer. Der frz. Aristokrat vertritt er in seiner Rassentheorie die Auffassung, daß die einzig kulturschöpferische „Race“ die *Weißten* sind, die sich am reinsten in Skandinavien und im frz. Adel erhalten haben. *Essai sur l'inégalité des races humaines*, 4 vol. (1853-55)

Richard Wagner formuliert in seinem in den 'Bayreuther Blättern' erschienen Aufsatz *Heldenthum und Christenthum* (1881) eine halbherzige Kritik: während wir „das Blut edelster Racen durch Vermischung sich verderben sehen, dürfte den niedrigsten Racen der Genuß des Blutes Jesu [...] zu göttlichster Reinigung gedeihen.“ (GS 10, 360f.) Die von **Hans von Wolzogen** herausgegebenen 'Bayreuther Blätter' (1878-1938) und der Wahnfried-Kreis werden zu einem Kristallisationspunkt rassentheoretischer und antisemitischer Publizistik. Neben **Karl Ludwig Schemann** (1852 – 1938), dem Übersetzer der Werke Gobineaus, der 1894 die *Gobineau-Vereinigung* gründet und, anders als Gobineau, als Theoretiker des Antisemitismus hervortritt (*Die Rasse in den Geisteswissenschaften. Studien zur Geschichte des Rassengedankens*, 3 Bde., München 1928-31), ist vor allem zu nennen der britische Aristokrat und (seit 1908) Schwiegersohn Cosima Wagners

Houston Stewart Chamberlain (1855 – 1927)

Naturwissenschaftliche Studien in Genf und Dresden. Seit 1888 in engem Kontakt mit Cosima Wagner, liest er auf deren Anregung den *Essai* Gobineaus und verfaßt in Wien, wo er von 1888 bis zur Heirat mit Eva Wagner und der Übersiedlung nach Bayreuth (1909) lebt, seine *Grundlagen des XIX. Jahrhunderts* (München 1899), mit denen er zu einem der einflußreichsten Vordenker des Nationalsozialismus wird.

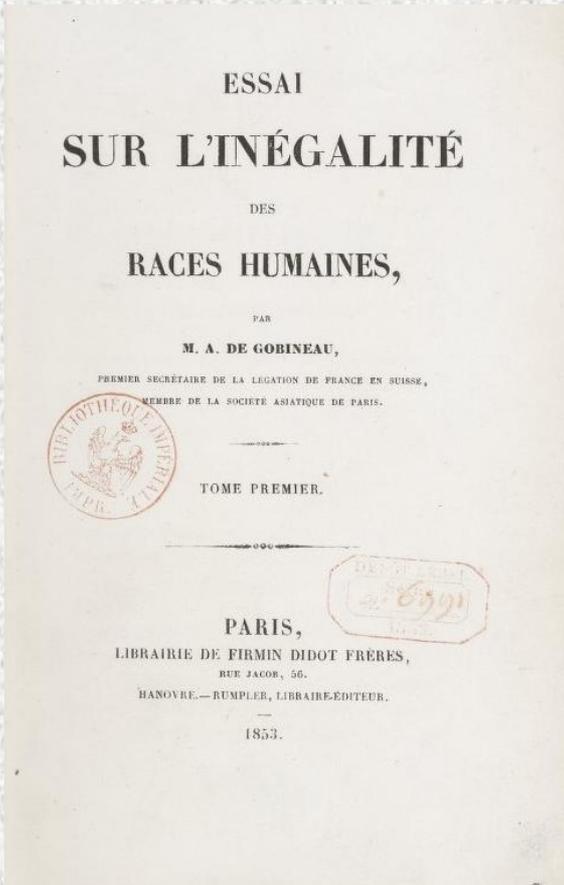


Houston Stewart Chamberlain
(Photographie 1886)

Arthur de Gobineau (1816 – 1882)

Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen. Erster Band

Deutsche Ausgabe von Ludwig Schemann, 2. Aufl., Stuttgart 1902



So mache ich denn ein für alle Male darauf aufmerksam, daß ich unter *Weiß*en die Menschen verstehe, die man auch mit den Namen kaukasische, semitische, japhetidische Race bezeichnet, *Schwarze* nenne ich die Hamiten und *Gelbe* den altaischen, mongolischen, finnischen, tatarischen Zweig. Dies sind die drei reinen Urbestandtheile der Menschheit. (S. 196)

[...] wenn ich anerkenne, daß der Mulatte, aus dem man einen Advocaten, einen Arzt, einen Kaufmann machen kann, mehr werth ist als sein Großvater Neger, der gänzlich ungebildet und zu Nichts tauglich war, so muß ich doch auch der Wahrheit die Ehre geben und sagen, **daß die Brahmanen Urindiens, die Helden der Ilias, die des Schahnameh, die skandinavischen Krieger, sämmtlich Erscheinungen – so glorreich! – der schönsten, jetzt aber verschwundenen Racen, ein glänzenderes und edleres Bild der Menschheit darboten**, vor Allem aber thatkräftigere, einsichtsvollere und zuverlässigere Vertreter von Cultur und Größe waren, **als die Mischlings-, die hundertfältigen Mischlingsbevölkerungen der gegenwärtigen Zeit**, und doch waren auch sie schon nicht rein (S. 283f.)

[...] **die Geschichte [...] zeigt uns, daß jede Civilisation von der weißen Race her stammt**, daß keine ohne die Beihilfe dieser Race bestehen kann, und daß eine Gesellschaft nur in dem Verhältniß groß und glänzend ist, als sie die edle Gruppe, der sie ihr Dasein verdankt, sich länger erhält und als diese Gruppe selbst zum erlauchtesten Zweige der Gattung gehört. (S. 285)

Houston Stewart Chamberlain (1855 – 1927)

Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts (1899)

Dass die nördlichen Europäer die Träger der Weltgeschichte geworden sind, wird wohl kaum jemand zu leugnen sich vermessen. [...] Was mit dem Schwert in der Hand ausgefochten wurde, war das Wenigste; der wahre Kampf war der *Kampf um die Ideen* [...]; dieser Kampf dauert noch heute fort. **Waren aber die Germanen bei der Gestaltung der Geschichte nicht die Einzigen, so waren sie doch die Unvergleichlichen: alle Männer, die vom 6. Jahrhundert ab als wahre Gestalter der Geschicke der Menschheit auftreten, sei es als Staatenbildner, sei es als Erfinder neuer Gedanken und origineller Kunst, gehören ihnen an.** Was die Araber gründen, ist von kurzer Dauer; die Mongolen zerstören, aber schaffen nichts; die grossen Italiener des *rinascimento* stammen alle aus dem mit lombardischem, gotischem und fränkischem Blute durchsetzten Norden oder aus dem germano-hellenischen äussersten Süden; in Spanien bilden die Westgoten das Lebenselement; die Juden erleben ihre heutige „Wiedergeburt“, indem sie sich auf jedem Gebiete möglichst genau an germanische Muster anschmiegen. — — —

ich [...] habe alles gewonnen, wenn es mir [...] gelingt, jene beiden Undinge — die Begriffe eines *Mittelalters* und einer *Renaissance* — zu beseitigen, durch welche mehr als durch irgend etwas anderes das Verständnis unserer Gegenwart nicht allein verdunkelt, sondern geradezu unmöglich gemacht wird. An die Stelle dieser Schemen, welche Irrtümer ohne Ende erzeugen, wird dann die einfache und klare Erkenntnis treten, **dass unsere gesamte heutige Civilisation und Kultur das Werk einer bestimmten Menschenart ist: des Germanen.** Es ist unwahr, dass der germanische Barbar die sogenannte „Nacht des Mittelalters“ heraufbeschwor; vielmehr folgte diese Nacht auf den intellektuellen und moralischen Bankrott des durch das untergehende römische Imperium grossgezogenen rassenlosen Menschenchaos; **ohne den Germanen hätte sich ewige Nacht über die Welt gesenkt; ohne den unaufhörlichen Widerstand der Nichtgermanen, ohne den unablässigen Krieg, der heute noch aus dem Herzen des nie ausgetilgten Völkerchaos gegen alles Germanische geführt wird, hätten wir eine ganz andere Kulturstufe erreicht,** als diejenige, deren Zeuge das 19. Jahrhundert war. (*Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts.* Allgemeine Einleitung S. 8f.)

Das deutsche Geschichtsbild

F. W. Putzgers *Historischer Schul-Atlas*, Große Ausgabe, 58. Aufl., Bielefeld und Leipzig 1940, S. 1.

